

berg (XII/3, 35), bei Leixing nächst dem Hofe des Windlingbauern (VIII/5, 72), am Südhang des Gaisbiegl bei Rabenstein (VII/6, 89), nach Angaben von H. Fachlehrer F. Schwarz in Wäldern bei Oberndorf a. d. Melk, bei Maria-Lasferl, im Weitholz bei Steinakirchen a. Forst, im Kaiserjochlag bei Hubertendorf und vielfach in Gärten. Auch in der Umgebung von Gresten trifft man bei Bauerngehöften den Schradlbaum an, dessen Laub beim Palmbuschen eine Rolle spielt und auch angeblich ein Schutzmittel für das Vieh gegen Nachtgeister (Schradl) darstellt. Ebenso verbreitet ist Ilex um Waidhofen, vor allem in der Nähe von Häusern, also angepflanzt; besonders schöne Exemplare stehen nach Bericht der Waidhofener Bürgerchuldirektion beim Gehöft Hirschberg bei Konradshausen, beim Berghof, am Schnabelberg, Lugereit und Windhag.

In den Kalkhochalpen ist ihr Vorkommen sehr sporadisch. Auch hier wird sie wegen des Schradllaubes bei den Häusern gezogen, wie beim „Zellerwirt“, in Lunz, wildwachsend aber trifft man sie nur selten, so zwischen Seehof und dem Mittersee nach F. Ruttner (Verhdlg. Zool. Bot. Ges. 70, S. 187). Im Bezirke der Forst- und Domänen-Verwaltung Gußwerk steht ein Exemplar im Lochbach und eines im Klausgraben unweit Weichselboden, beide in Strauchform, dann trifft man sie in zirka 60 Zentimeter hohen Bäumchen bei Mariazell, z. B. auf der Gemeindealpe; vielleicht hängt der Name eines kleinen Bauerngutes in der Gemeinde St. Sebastian „Im Schrottenreith“ mit der hier als „Schrottenlaub“ bezeichneten Ilex zusammen. Aus der Umgebung von Schwarzau i. Gebirge führt H. Lehrer H. Newrly das „Schradllab“ in mehreren schönen Exemplaren vom Handlesberg an. Am Schneeberg fand sie J. Baumgartner (Verhdlg. d. Zool. Bot. Ges. 70, S. 187) unter dem Einstieg zum Stadtwandgrat, F. Leeder (ebenda) im Kluch-Christi-Graben.

In der Bukfligen Welt fand ich sie gelegentlich einer Schüllererkursion am Kranichberg bei Gehöften, was mir auch H. Rev.-Förster Rögelmüller bestätigte, G. Schlessinger (IX/1, 8) führt sie aus der Umgebung von Hollenthon bei Wiesmath an.

Andere Angaben über wildwachsende Stechpalmen liegen mir nicht vor. Vielleicht aber werden auf Grund dieser Ausführungen weitere neue Standorte von Taxus und Ilex bekannt.

Die Stechpalme (*Ilex aquifolium*).

Von Gustav Schulz-Döpfner.

Die Stechpalme ist der einzige Vertreter der Aquifoliaceen in Europa. Sie ist eine Reliktpflanze aus grauer Vorzeit, eine der wenigen immergrünen Gewächse unserer Heimat. Wildwachsend wird sie ebenso wie die Eibe, da sie ein gleich langsamwüchsiges Geschlecht ist, verschwinden. Der Naturschutz muß hier mit aller Energie eingreifen. Dies drängt mich, sie mehr als gewöhnlich in den Interessentenkreis zu rücken.

Ihr Vorkommen ist an milde See- oder luftfeuchtes Gebirgsklima, an

frischen sandigen oder kalkhaltigen Boden gebunden. In schattigen Buchen- oder Tannenwäldern im Westen, wie am Niederrhein und in Holland in Kieferwäldern als Unterholz bleibt sie strauchartig. In besonderen Standortslagen, freistehend im Licht, nimmt sie in hohem Alter baumartigen Wuchs an. So kennt man in Mitteleuropa bis 10 Meter hohe und bis einen halben Meter Umfang, im atlantischen Klima des Westens und im Mittelmeergebiet bis 15 Meter hohe und ein Meter Umfang messende Stämme. In den Alpen steigt sie bis 1260 Meter (Tirol nach Kerner v. Marilaun). Sie verträgt das Schneiden gut und treibt nach Abhieb zahlreichen Stockausschlag, daher auch die Verwendung zu dichten Heckenpflanzungen, so im Elsaß. Im Gartenbau werden etwa 70 Spielarten, auch außereuropäische Arten mit vielfärbigem und verschiedenförmigem Laub verwendet. Von diesen sind die bunten Formen und dann Pflanzen, welche vom Schatten ins Licht versetzt werden, ebenso wie die ausländischen Fleckarten nicht so frostbeständig wie die einheimischen, sie bekommen eine gute Bodendecke aus Fichtenreis im Winter.

Die mächtige Entwicklung der Kutikularschichte der Blätter ist die gleiche, ob die Pflanze in mildfeuchten, atlantischen Klimastrichen oder im luftfeuchten Gebirge gewachsen, wo keine Verdunstungsgefahr besteht. Die dicke Außenschichte der spiegelglatten, harten Blätter ist ein Erbstück und erscheint auch bei uns gegen den Feuchtigkeitsfresser Frost gut angebracht.

Die Blattform der niederen Büsche, der Stockausschläge und der baumförmigen Stechpalmen ist schrottförmig dornig gezähnt, die Blattfläche gewellt. Von Mannshöhe, zirka 2 Metern an, tritt ein Verlust der Bedornung ein. In allmählichem Übergange gibt es Blätter von 12 und mehr Stacheln bis zu nur einem Zahn und ohne diesen. Gleichzeitig werden sie flacher, lorbeerähnlicher. In Salurn im Eisthal nennt man die Stechpalme milder Lorbeer. Schon Goethe beschrieb diese Verschiedenheit der Blätter. Sie gab den Biologen viel zu denken. Man brachte dies mit einer Anpassung „Schutz gegen Tierfraß“ in Zusammenhang. Die ganzrandigen Blätter sind ebenso bitter und schleimig wie die stacheligen und werden gleich diesen von den Weidetieren verschmäht. Nun trat die Annahme auf, daß der Grund für die gewellten unteren Blätter im Licht Hunger der Stechpalme als Schattenpflanze zu suchen sei. Dagegen zeigen die auf hellem Wiesengelände gezogenen Stechpalmenhecken und die freistehenden Bäume in den unteren Zweigen die gleichen Blattformen wie das Unterholz im Waldesdunkel. Unter den 170 Fleckarten gibt es Formen mit flachen ganzrandigen und mit gewellten stacheligen Blättern an der ganzen Pflanze. Eine neuere Auffassung glaubt, daß unsere Stechpalme aus einer Kreuzung in längstentschwundener Zeit zwischen einer stacheligen und flachen, einer strauchförmigen und baumförmigen Form entstanden ist. Möglich wäre es auch, daß *Ilex aquifolium* sich in einer durch geologisch-klimatische Verhältnisse bedingten, allmählichen, Jahrtausende dauernden Umwandlung befindet. Dabei wäre kaum zu unterscheiden, welche Form der Metamorphose siegen wird. Man denkt auch an die anders geformten Blätter von *Hedera helix*, dem Efeu, in der Blütenregion, die man, da er erst im späten Alter blüht, als Altersform auffaßt. Nun blüht und fruchtet aber die Stechpalme auch zwischen den stacheligen gewellten Blättern. Man kann daher die lorbeerartigen nicht in diesem Sinne deuten.

Die Blüten zeigen auch, daß sich diese Pflanzenform in einem veränderlichen Zustand befindet. Durch Verkümmern sind die kleinen, weißen, wohlriechenden, zwittrigen Blüten meist eingeschlechtig geworden, aber auch unvollkommene Zweihäufigkeit ist vorhanden. Fünf bis zehn in Büschelbolben gehäuft, stehen sie in den Blattachseln und entwickeln sich gewöhnlich im Mai bis Juni. Im Oktober 1924 sah ich einzelne voll ausgebildete Blüten.

Die Früchte, leuchtend korallenrote, erbsengroße, beerenartige Steinfrüchte mit 4—5 einsamigen Steinen, reifen im Herbst, bleiben weit über Weihnachten hängen und heben sich prächtig vom glänzenden dunkelgrünen Hartlaub ab. Drosseln, Tauben, Feld- und Moorhühner werden von der roten Lackfarbe des fleischigen Samenmantels angezogen. Die unverdaulichen Steinkerne werden durch den Magenjaft keimfähiger gemacht, brauchen aber oft zwei Jahre bis sie zur Keimung kommen.

Die Beere wirkt beim Menschen stark purgierend.

Die Verbreitung durch Vögel ist für die Stechpalme innerhalb des ihr zusagenden Klimas bedeutungsvoll. Nach 80 Jahren ist eine Stechpalme noch kein Baum, so langsamwüchsig ist diese Holzart.

Die Stechpalme ist im eurosibirischen Waldgebiet ebenso wie andere Einzelvertreter und wintergrüne Gewächse ein Relikt aus aquilonarem Zeitalter.

Im mildfeuchten Interglazialklima der Höttinger Breccie (bei Innsbruck) hat R. Wettstein *Rhododendron ponticum* und *Buxus sempervirens* nachgewiesen. Damals hat *Ilex* sich schon im Inntal befunden, war in den Glazialzeiten in Wärmeinseln zurückgegangen und ist, sobald durch die gestaltenden Kräfte neue Klimaberteilungen bewirkt waren, wieder in die heutigen Standorte vorgeerückt.

Das Vorhandensein von *Ilex*-Arten ist schon im Tertiär nachgewiesen. Schöne Blüten zweier Arten wurden im samländischen Bernstein gefunden.¹ Graf Gaston v. Saporta erwähnt,² daß halbhohe Bäume von *Ilex celastrina* im Oligozän und *Ilex canarensis* im Pliozän des tertiären Waldgebietes in Frankreich vorhanden waren. In der fossilen Flora von Sokka (nördl. Cilli), die von Unger und Etingshausen bearbeitet wurde, fanden sich *Ilex*-Blätter.³ Im Torflager von Klinge bei Rottbus und im Travertin (Süßwasser-Kalkfinter) von Weimar, beide der jüngeren Interglazialzeit angehörig (Zeit des *Elephas antiquus*), wurden Blattabdrücke gefunden.

Dies beweist das hohe Alter der Familie und Gattung in Europa.

Gradmann-Feuchtenberg⁴ hat aufmerksam gemacht, daß alle vorderasiatischen und europäischen Orte mit einer mittleren Jahresstemperatur von 0° auf einer Linie liegen, die mit der nordöstlichen Verbreitungsgrenze der Stechpalme zusammenfällt.

Christ⁵ erwähnt, daß ihr Vorkommen an das der Buche und Weißtanne gebunden ist, in deren Schatten sie sich am liebsten ansiedelt. Nord-

¹ Gothan: Paläobotanik 1920.

² Saporta: Die Pflanzenwelt vor dem Erscheinen des Menschen. 1881.

³ Haezel: Pflanzengeographie von Steiermark. 1923.

⁴ Gradmann-Feuchtenberg: Das Pflanzenleben der schwäbischen Alb.

⁵ Christ: Das Pflanzenleben der Schweiz.

westlich, wo die Tanne fehlt, steigt sie soweit nördlich wie die Buche (England und südliches Norwegen). Ihre Ostgrenze fällt steiler ab als die der Buche und nähert sich mehr der Tanne, doch weit südlicher als diese vorrückend, reicht sie bis Kleinasien. In Holland und am Niederrhein schließt sie sich der Föhre an.

Ihre Westgrenze ist das westliche England, Frankreich, Nord- und Mittelspanien bis Portugal. Im Süden Italien, Sizilien, Mittel-Türkei, Kleinasien, Transkaukasien bis Persien.

Der Verlauf der Ostgrenze ist nach Koelsch von der vom Golfstrom umspülten Westküste Skandinaviens (etwas über 63°) durch Dänemark an die Ostseeküste von Neupommern, Mecklenburg in die Altenmark nach Westfalen, weiter an den Nordrand des Harz, durch die Bruch- und Buchenwälder der norddeutschen Tiefebene gehend, wendet sie sich gegen den Niederrhein, ins Sauerland, Westerwald, Taunus, Odenwald, dann an den mittleren Neckar (hinter Heidelberg), weiter zum Nordfuß des Schwarzwaldes (dessen jüngere Vorhügel meidend) über dessen Rücken als Bestandteil des Buchen- und Weißtannentwaldes zum Rheinknie bei Basel. Hier wird die Ost- zur Nordgrenze.

Dem Rheinoberslauf folgend, nimmt sie einen Seitenzweig aus dem Schweizer Jura auf. Am klimatisch bevorzugten Bodenseeufer größere Entfaltung findend, tritt die Grenze auf die südwestlichen Ausläufer der württembergischen Albkette über. Hinter Bregenz auf bairischem Boden dem Nordfuß der Alpen folgend, verbleibt sie auch in Österreich südlich der Donau. Durch Ungarn, Mittelferbien, Bulgarien führt sie zum schwarzen Meer.

In Deutschland wird die Stechpalme auch Stecheiche, zumeist aber Hülse genannt. Bekannte Hülßenbäume befinden sich in Schleswig-Holstein, Hannover und Westfalen. Berühmt ist der große Baum zu Braunfels a. d. Lahn, der Hain zwischen St. Märgen und St. Peter nächst dem hohen Randel im Schwarzwald⁶ (mit 6—9 Meter hohen Bäumen), in Holte (7.25 Meter hoch), bei Kettwich (10 Meter hoch), die Dr. Förster-Hülse bei Mittel-Enkeln (10 Meter hoch und 145 Zentimeter Umfang). Die drei letzten sind vom Bergischen Komitee für Naturdenkmalpflege geschützt.

In Neuburg, Württemberg (10 Meter hoch), zu Rappoldsweiler (15 Meter hoch) und in Butschbach bei Oberkirch (8½ Meter hoch und 1 Meter Durchmesser); alle drei sind geschützt.

In der Schweiz kommt die Stechpalme im nördlichen Jura vor, aber am schönsten wird sie in der feuchtwarmen Seenzone. So am Garner-, Vierwaldstätter- und Thunersee, wo bis 5 Meter hohe Bäume vorkommen. Als Unterholz, dem Buchen- und Weißtannengürtel angehörig, meidet sie Wallis und Graubünden. Ihre Verbreitungsgrenze ist die Linie Montheh—Martigny—Chur (nach Christ l. c.).

Das Vorkommen in Österreich ist auf die Ostalpenländer, mit Ausnahme Kärntens, beschränkt. Sie dringt in die geschützten Alpentäler Vorarlbergs und Tirols weit ein. In den Bregenzer Bergen, im Unterinntal am Kaiser, auf den Falken von Kössen und Ellman, im Etzschland am Geiersberg bei Salurn, im Gebiete von Trient und Roveretto, beim Scalettawasserfall im Val Sugana, am Mte. Baldo, bei Ronale und bis Lione in den Südcarien.

⁶ „Kosmos“, 12. Jahrgang. Dr. J. Bergner.

In Salzburg und im Salzkammergut im feuchtmilden Scengebiet bei Traunkirchen am Traunsee, am Mondsee, um Fühl, in den Voralpenwäldern des oberösterreichischen Traunkreises, im Stoder der Prieltette, Altpernstein und bei Höllestein (ein Hain) kommt die Stechpalme vor. Als „Schrabl“ wird sie nächst den oberösterreichischen Bauernhöfen baumförmig in Kultur gehalten. So sollen schöne Schrablbäume in Unter-Micheldorf (beim Danninger und Wiesbauer), dann in Neustift und am Siegesbach bei Traunkirchen stehen.⁷

In Niederösterreich kommt nach Galatsch die Stechpalme, hier „Schrablbaum oder Schrabllaub“ genannt, bei Seitenstetten, Göstling, Planenstein, Scheibbs, Lilienfeld, Raumberg, Kleinzell, Unterberg, St. Egid, Geisrücken i. d. Schwarzau, Weichtal am Schneeberg, Wasseröfen, Krumbachgraben, Lichtenegg, Hollenthon u. a. o. vor. Ein doppeltstämmiger Baum befindet sich nach Prof. Kaindlödorfer bei Teying (Bez. Welf) nächst dem Hof des Windlingbauern (haushoch mit 30 Zentimeter Durchmesser). Bei Bauernhöfen nächst Wilhelmsburg, Gresten, Meinzberg, Gr.-Prolling bei Ybsitz (bei den Bauern Klein, Krugg, Turring, Kiegl), in Ennsbach bei Ybsitz (Gehinger) sind baumartige Stechpalmen (s. diese „Blätter“, Jgg. 8. u. 9).

In Hayek's Flora von Steiermark sind folgende Fundorte angegeben: Im Muffererland Muffee und St. Agatha (ob noch vorhanden?), im Ennsgau Unterlaussa a. d. Landesgrenze, Mariazell, im Osten bei Birckfeld. Nach eigenen Untersuchungen in der Gegend nördlich Birckfeld kommen baumförmige Stechpalmen nur bei Bauernhöfen vor. In der Gemeinde Strallegg sind Stechpalmen hier „Schrötklab“-Bäume genannt bei folgenden Bauernhöfen: Krauser 3, Winder 2, Unter-Grill 2, Dornirgl 1, Ober-Lechner 1, Schmelzhüttner 1, Kerfchbauer in Pacher 2 Bäume. Die Schulgemeinde Waissenegg bei Birckfeld zählt beim Buchler 5, beim Lechner 6 und Leitner 1 Stechpalme. (Nach Angaben des Herrn Oberlehrer Kristoferitsch in Strallegg.) Westlich Vorau im Pfarrdorf Wenigzell befindet sich nach meiner Beobachtung beim Wiesenbauer 1, beim Poihofner ein kleiner Hain von zirka 20 arm- bis fußdicken 5 bis 6 Meter hohen Bäumen, beim Hoffstätter ein Doppelstamm und 1 Baum beim Boitel im Zinsenhof. Die Gegend nördlich Birckfeld und westlich Vorau im Nordosten Steiermarks, das Jogelland genannt, hat als herrschende Pflanzenformation Fichtenwald auf kristallinem Schiefer. Der Untermwuchs ist Heidel- und Preiselbeergesträuch mit dichten Moospolstern und Sphagnumrasen, an trockenen Stellen Bestände der Besenheide (*Calluna*). Diese Pflanzengemeinschaft erscheint mangels tieffandigen oder kalkreichen Bodens für strauchförmiges Stechpalmenunterholz ungeeignet. Die älteren Angaben in Hayek's Flora von Steiermark nach Mitteilung von Gast dürften auf einer Verwechslung zwischen baum- und strauchförmigen, kultivierten und wildwachsenden Stechpalmen beruhen. Die Bewohner der Nordoststeiermark, des Jogellandes, sollen vor zirka 600 Jahren aus dem südlichen Schwarzwald zur Rodung des steirischen Urwaldes im Wechselgebiet ins Land gekommen sein.

Sollten nicht die Schrablbäume am Bauernhof, nach uralter Stammesfite ebenso wie in der Schwarzwaldheimat, gepflanzt worden sein?

⁷ Duftschmid: Flora von Österreich.

Bei der Siedlung stehende Bäume dieses äußerst trügwüchsigem Holzes, können, wenn nicht aus dieser Zeit stammend, Wurzelschöplinge der ersten Pflanzung sein. Als Unterholz ortsfremd, nicht in die herrschende Pflanzformation passend, mußte die Stechpalme eingewandert sein — mit den Menschen.

Aus dem Burgenland und westlichen Ungarn sind mir keine Stechpalmenvorkommen bekannt. Nach dem forstbotanischen Handbuch Ungarns ist Ilex im Boghanwald von Baskapu bei Vács-Bodrog und das einzige Vorkommen am linken Donauufer a. d. Maros bei Urad in Zombrád.

Reichs Flora von Kroatien erwähnt Bestände im Kalniker-, Ivančica- und Agramergebirge (St. Jakob bei Agram), Klek, Ogulin, Pljevecica planina, bei Fiume und im Litorale.

Im ehemaligen (nun slowenischen) Untersteiermark sind Stechpalmen bei Neuhaus, Gilli und auf dem Berge Jaffelnik.

Interessant ist die östliche Verbreitungsgrenze; sie führt mit Ausnahme des Vorkommens bei Urad immer südlich der Donau, südlich Wien, Budapest, südlich Mittelserbien und südlich Sofia an das schwarze Meer.

Volkskundlich ist die Stechpalme recht bedeutend. Immergrünes Laub mit scharlachroten Beeren im schneebedeckten Winterwald! In heiliger Scheu wob sich um die Stechpalme der Volksglaube. Den Druiden, Priestern der keltischen Urbevölkerung, galt das immergrüne Stachelblatt heilig. So in Gallien, Irland, Britannien, Bretagne, Biskaja, im Lande der Taurischer und Noriker. Auf ihre Nachkommen und Verdränger, Romanen und Germanen, hat sich der Volksglaube übertragen. Niedersachsen am Rhein, Alemannen der Vogesen, des Schwarzwald, des Schweizer und schwäbischen Jura und Boiaren des Alpenvorlandes suchten Dämonen und Hexen mit Hülfslaub zu bannen.

Der schwäbische Name „Schrättele“, mit welchem auch die Namen Schratlaub, Schrotlab, Schradl wohl zusammenhängen, leitet sich vom krankhaften Alpenbrüden, gegen welches das Laub der Stechpalme verwendet wurde, ab.

In der Schweiz war nach Christ das Laub beim heidnischen Julfest in Gebrauch. Im Baselland wurde dieser Brauch vom Christentum übernommen und ihm der Name Christdorn gegeben. Man erzählt sich dort die Sage, daß er einst dornelos und beim Einzug Christi in Jerusalem in Verwendung war, nach dem Verrat des Judas aber erst Stacheln bekommen haben soll.

Am Palmsonntag werden im Schwarzwald und in anderen katholischen Gebirgsländern Flechtzweige als Palmzweig in die Kirche gebracht, dort zum Kirchenschmuck und fürs Haus geweiht. Dieser Verwendung verdankt sie den Namen Stechpalme. Die geweihten Stechpalmenzweige (der Palmbusch) werden in Stube und Stall gegen Heimsuchung durch böse Geister aufgehängt. In manchen Gegenden werden sie zum Dachgiebel gesteckt, um Haus und Hof gegen Blitz und Wetterschaden zu schützen.

Der Engländer verwendet Stechpalmenlaub zur Zierde der Haustür, zum Schmuck süßer Speisen, des Pudding und auch der Fleischwaren zur Weihnachtszeit. Stechpalme („Holly“) und Mistelzweig sind dort innig mit dieser Zeit verwoben.

Hülse oder Hülsendorn wird sie in Norddeutschland genannt. Lokalname in Oberbergen ist Hüscheibusch, in Hannover Fuesbusch. Dieser leitet sich

von einem Volksbrauch ab. Die Wäcker- und Wöttcherlehrlinge besuchten mit Tuebüschen, die mit farbigen Bändern und Knittergold geschmückt waren, ihre Kunden, um von diesen Trinkgelder oder Schmuckbänder zu erzwingen. Wenn sie dabei auf Verweigerung der geforderten Gaben stießen, strichen (fuen) sie mit dem stacheligen Laub Hände und Arme der Frauen.

Die Verwendung zum Gräberschmuck am Allerseelentag und zu Kränzen ist an vielen Orten gebräuchlich.

In der Volksmedizin wird Flez vielseitig angewendet. Getrocknete Blätter werden in Schwaben als Tee, ein Auszug der Blätter bei Verdauungs-schwächen und bei Wechselfieber als gelindes, tonisches, schwachzusammenziehendes Mittel getrunken. In Norddeutschland werden Blätter mit hölzernen Hämmern zerflopt und gegen Sicht und Rheumatismus aufgelegt. Gegen Kolik werden die stark abführenden Beeren eingegeben. Aus der Rinde wurde eine Salbe gegen Geschwülste bereitet.

Die Unterrinde und die Blätter waren früher officinell, denn beide enthalten Slicin, einen schleimigen, sehr bitteren Auszugstoff.

In Westeuropa wird das zähe, im Kerne graue und im Splint weiße, schwere Holz zu feinen Kunsttischler- und Drechslerarbeiten verwendet. Spazierstöcke, Werkzeug- und Peitschenstiele macht man in Frankreich aus Stechpalmenholz. Aus der Unterrinde läßt sich Vogelleim bereiten.

Wie aus vorangegangenen Ausführungen wohl genügend hervorgeht, ist die Stechpalme vielbegehrt. Schonungslos wird im Walde Raubbau getrieben. Von Händlern werden Wagenladungen zu Märkte geführt. Wo sie einst häufig war, ist sie schon selten und dem Aussterben nahe. In Deutschland haben Komitees für Naturdenkmalpflege durch Verordnungen der Forstverwaltung und durch Schutzgesetze eingegriffen. Zuerst Elsaß, dann Baden, Berrigisches Land u. a. Niederösterreich und Tirol haben durch ihr Landesgesetz für Naturschutz ein wirksames Mittel gefunden. Mögen die anderen Bundesländer bald folgen, bevor es zu spät ist.

Naturkunde.

Kleine Nachrichten.

Ein Fund von Säugetierresten bei Gloggnitz. Bei den Arbeiten zur Herstellung eines neuen Mühlabettes wurden am 15. April 1925 bei der Graßmühle in Syhrn bei Gloggnitz Knochenreste gefunden. Die Mühle ist an eine Kalkkuppe angebaut (nach der geol. Karte des Semmeringgebietes von Mohr Surafak), die nach allen Richtungen von mehr minder breiten Klüften durchsetzt ist. Für die Anlage des Mühlabachgerinnes wurde eine von West nach Ost führende, zirka 50 Zentimeter breite Spalte ausgeräumt, deren Wände durch Wasser abgeschliffen erscheinen und die von Lehm, untermischt mit scharfkantigen Gesteinsbrocken, ausgefüllt war. In ungef. 2½ Meter Tiefe wurden die Knochenreste gefunden. Nach der Lage und den Verhältnissen des Fundplatzes ist die Annahme zulässig, es handle sich um vom Wasser in diese Felsenspalte eingeschwemmte Skeletteile. Der Fund wurde der Geologischen Sammlung der Stadt Wr. Neustadt gesichert. Er besteht aus einem fast vollständigen

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Natur und Land \(vormals Blätter für Naturkunde und Naturschutz\)](#)

Jahr/Year: 1925

Band/Volume: [1925_7](#)

Autor(en)/Author(s): Schulz-Döpfner Gustav

Artikel/Article: [Die Stechpalme \(Ilex aquikolium\) 97-103](#)